

Walter Fritz: Im Kino erlebe ich die Welt: 100 Jahre Kino und Film in Österreich

Wien, München: C. Brandstätter 1997, 308 S., ISBN: 3-85447-661-2, DM 109,-

Mit einer gehörigen Verspätung zum internationalen 100. Filmjubiläum kommt Walter Fritz' „Standardwerk zur Entwicklung und Geschichte des Mediums Film in Österreich“ (Rückumschlag) auf den Markt. Nun werden Standardwerke nicht vom Verlag ernannt, sondern erweisen sich als solche durch die Nutzung der Leser. Zumindest den fachwissenschaftlichen Lesern hingegen ist vorliegendes Buch nur begrenzt zu empfehlen.

Walter Fritz, der ehemalige Leiter des Österreichischen Filmarchivs, hat für seine Geschichte des österreichischen Films eine Form gewählt, die auf ein breites Publikum zielt. Ausstattung und Bebilderung des Bandes sind, wenn nicht vorbildlich, so doch zumindest großzügig und reichhaltig. Die vielen teilweise farbigen Photos sind gut gedruckt, dagegen ist die Bibliographie recht unübersichtlich und der Anmerkungsteil ist nicht konsistent organisiert.

Auch der Text ist in seinem Duktus populär gehalten. Filmgeschichte reduziert sich, folgt man Fritz, auf eine Aneinanderreihung von Namen und Filmtiteln; dabei ist die Darstellung unsystematisch und häufig zu anekdotisch. Während strukturgegeschichtliche Details vom Autor allenthalben angetippt werden, verliert sich Fritz gerne in Inhaltsangaben und Künstlerportraits, die jedoch oft völlig unverbunden nebeneinander stehen.

Vor allem steht sich Fritz mit seiner merkwürdigen Stilistik ständig selbst im Wege, mit einem Schreibstil, der dem Gegenstand nicht angemessen ist und der gelegentlich Blüten treibt wie die folgende: „'Der weite Weg' gestaltete sich als österreichischer Versuch, von der Realität Notiz zu nehmen.“ (S.213) Oder gar: „Wenn die Handlung das Wien der späten zwanziger Jahre auch nicht ganz so realistisch darstellte, wie es wirklich war [...], so bot sie doch reiche Möglichkeit für eine fein nuancierte und realistische Darstellung.“ (S.135) Eine etwas sorgfältigere Fahnenkorrektur hätte auch Inkonsistenzen in der Textaufnahme verhindern können, die sich stellenweise häufen, wenn z. B. Filmtitel mal kursiv gesetzt werden, mal recte.

Da Fritz kaum jemals Informationen miteinander verknüpft (das Buch ist durchaus reich an Details), so gut wie nie analytische Schlüsse zieht, und sich für die Strukturgeschichte des österreichischen Films nur am Rande interessiert, ist der Gebrauchswert seines Buches für Fachwissenschaftler recht begrenzt.

Im Zusammenhang mit der Neuorientierung der Filmindustrie nach dem Zweiten Weltkrieg zitiert Fritz ein schönes Bonmot von Ludwig Gesek: „Es blieb die Krankheit des österreichischen Films, mit Wasser ein Festmenü kochen zu wollen, aus dem man immer die Wassersuppe herauschmeckt.“ (S.223) Analog dazu ist Fritz nur eine fade Würzung mit Petersilie und Schnittlauch eingefallen.

Uli Jung (Trier)